

Teil II

# Die Kölner Zwischenkriegszeit 1919 - 1938

II, 1	Das studentische, politische und gesellschaftliche Umfeld	109
II, 2	Rappoltstein 1919 - 1938	127
II, 3	Rappoltstein im CV	191
II, 4	Rappoltsteiner Privatissimum	203





---

Teil II, 1

## Das studentische, gesellschaftliche und politische Umfeld

Von der Handelshochschule (HHS) zur Universität	111
Die Korporationen an HHS und Universität	116
AV Rheinland / KDStV Rheinland	119
Katholische Kirche und Nationalsozialismus	120
Wohnkameradschaften / Kameradschaftshäuser	125
<b>Im Anhang</b>	
Auswirkungen der Inflation	A31
Der CV in der Zeit des Nationalsozialismus	A33



© Von der Handelshochschule zur Universität: Erich Meuthen  
© Die Korporationen: Josef Schmitz  
weitere Beiträge, Bild-Recherche und -auswahl: Friedrich Ortwein

---

## Von der Handelshochschule zur Universität Köln ist wieder Universitätsstadt<sup>1</sup>

Die Franzosen hatten die jahrhundertalte Universität 1798 aufgelöst. Vor allem Christian Eckert, der von 1904 an die Handelshochschule und von 1912 an auch die Verwaltungsakademie leitete, betrieb emsig die Wiederbegründung der Universität. Adenauer unterstützte das Vorhaben. In der Öffentlichkeit war das Projekt wegen der hohen Kosten die Köln allein tragen müsse, lange umstritten. Eckert, der Rechtswissenschaft studiert hatte und Professor für Nationalökonomie war, dachte an ein gewichtiges geistiges Zentrum im Rheinland. Adenauer wollte, daß die Universität "das hohe Werk dauernder Völkerversöhnung und Völkergemeinschaft zum Heile Europas" fördern solle. Eckert wurde der erste Rektor der neuen Hochschule.



"Es ist müßig, näher zu ermitteln, ob man in Köln in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die Universität überhaupt noch anstrebte oder ob die Einrichtung einer Handelshochschule lediglich zu den taktischen Schritten gehörte, um sie denn doch zu erlangen. Das Selbstbewußtsein der Handelshochschule war beträchtlich, als es darum ging, sich in der Universität als Fakultät zu etablieren.

Jedenfalls eröffnete die Gründung von 1901 einen regelrechten Einbruch allgemeiner praktischer Wissenschaftlichkeit in die akademische Welt. 1904 wurde in Köln die erste deutsche "Akademie für praktische Medizin" eröffnet, welche die klinischen

Disziplinen anbot und dabei insbesondere der ärztlichen Aus- und Weiterbildung dienen sollte. 1912 trat eine "Hoch-

---

<sup>1</sup> Erich Meuthen (MZ! im CC) in "Kleine Kölner Universitätsgeschichte" auf [www.uni-koeln.de/uni/ueberblick\\_geschichte\\_kurz.html#neu](http://www.uni-koeln.de/uni/ueberblick_geschichte_kurz.html#neu)

schule für kommunale und soziale Verwaltung" hinzu, deren Schwerpunkt auf der Rechtsausbildung von Kommunal- und Sozialbeamten lag. Doch nach wie vor litt man unter der Zweitrangigkeit im Verhältnis zu den Universitäten, vor allem etwa, da der Handelshochschule das Promotionsrecht verwehrt blieb, das der Frankfurter Handelshochschule ebenso wie ihre künftige Umwandlung in eine Universität zugesagt wurde.

Um so beachtlicher war die in Köln zunächst vorherrschende Tendenz, eigenständig und dementsprechend "neuartig" zu bleiben, ohne sich in den Rahmen einer herkömmlichen Universitätsverfassung einfügen zu müssen. Die Wendung in die Wege geleitet zu haben ist das wesentliche Verdienst des seit 1904 amtierenden Studiendirektors der Handelshochschule, Christian Eckert. Handelskammer und Industrieverbände mußten in langen Verhandlungen von der Notwendigkeit einer Universitätsgründung überzeugt werden.

### Die "neue" Universität von 1919

Der politische Durchbruch erfolgte jedoch erst durch Oberbürgermeister Adenauer, der sich seit seiner Amtsübernahme 1917 den Universitätsplan voll zu eigen machte. Um die schon bestehende akademische Basis noch zu verbreitern, zog er die Gründung eines Kaiser-Wilhelm-Instituts für Ernährungsphysiologie in Betracht, die mißlang, sowie eines sozialwissenschaftlichen Forschungsinstituts, das 1918 ins Leben gerufen werden konnte und der maßgeblichen Leitung des Philosophen Max Scheler unterstellt wurde. Der Gedanke der Praxisorientierung verband sich mit der sog. "sozialen Frage", die durch den unglücklichen Kriegsausgang neue Akzente erhielt.



Adenauer konnte des weiteren auf die politische Notwendigkeit aufmerksam machen, durch die Gründung einer Kölner Universität die deutsche Position am Rhein zu stärken. Die Kölner Universität sollte die Tradition der 1872 gegründeten Universität Straßburg fortsetzen.<sup>2</sup> Weiterblickend allerdings dann Adenauer, der das so nicht gelten lassen wollte. Vielmehr wies er der neuen Kölner Universität europäische Brückenfunktion, im besonderen zwischen Deutschland und Frankreich, zu.

Nicht zuletzt versicherte er sich der Zustimmung der

<sup>2</sup> Diese Rolle anstelle von Köln übernahm die Frankfurter Universität; s. hierzu "Unsere Gefallenen im 1. Weltkrieg" auf Seite 103

---

politisch maßgeblichen Kräfte und führte die Verhandlungen mit dem Berliner Ministerium im Mai 1919 zu einem Vertrag der preußischen Staatsregierung mit der Stadt Köln über die Errichtung einer städtischen Universität, die mit der Unterzeichnung durch Adenauer am 29. Mai 1919 ihren Anfang nahm. Daß sie nicht nur formal städtisch war, kam in der starken Stellung zum Ausdruck, die als oberstes Verwaltungsorgan der Universität das gleichzeitig geschaffene Kuratorium besaß. Unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters gehörten ihm sieben Stadtverordnete an, aus dem Kreise der Universität außer dem geschäftsführenden Vorsitzenden Professor Eckert nur Rektor und Prorektor. Das Kuratorium hatte das Recht, zu allen Berufungsvorschlägen der Fakultäten an das Ministerium Stellung zu nehmen. Auseinandersetzungen Adenauers mit einem unvermeidlichen Staatskommissar, als welcher damals der Oberpräsident der Rheinprovinz amtierte, machen deutlich, wie eifersüchtig die Stadt über ihre Universität wachte.

### **Äußere Entwicklung**

Die neue Alma mater bestand aus vier Fakultäten. Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät ging aus der Handelshochschule hervor und ist daher in der Reihenfolge der Fakultäten bis heute die erste. Die Akademie für praktische Medizin wurde in eine Medizinische Fakultät umgewandelt, die 1925 um die vorklinischen Fächer ergänzt wurde. 1920 erfolgte die Konstituierung einer Rechtswissenschaftlichen sowie einer Philosophischen Fakultät.

Das erste Jahrzehnt der neuen Universität präsentiert sich als überaus dynamisch. Führende, im besonderen junge Wissenschaftler konnten gewonnen werden, worauf gleich noch näher einzugehen ist. Bis zum Ende der zwanziger Jahre hatte sich die Zahl der Lehrstühle auf 65 verdoppelt, die Studentenzahl stieg auf über 5000. Schon im Jahre 1925 zählte die Kölner Universität in Preußen nach Berlin die meisten Studenten. Auf Deutschland insgesamt gesehen lag sie nach Berlin, München und Leipzig an vierter Stelle.

Sehr hoch war der Anteil der Studenten aus der Mittelschicht der kleineren Kaufleute, Handwerker, Landwirte, mittleren Beamten und Angestellten; er lag etwa 20 % über dem an anderen deutschen Universitäten üblichen Durchschnitt. Die verkehrsgünstige Lage förderte das Fahrstudententum; die Verwurzelung der Studenten in der Stadt war infolgedessen schwächer, als es in kleineren Universitätsstädten der Fall zu sein pflegt. Die sich auch dank dieser günstigen Lagevorteile weit in den Mittelstand erstreckende Breite der gesellschaftlichen Herkunft verband sich am Universitätsort selbst mit einer gewissen Anonymität, wie sie nicht erst für die Gegenwart kennzeichnend ist.

### **Bauten**

Was aber aus jener Zeit immer stärker in den Blick fällt, sind die Universitätsbauten. Die mittelalterlich-frühneuzeitliche Stadtuniversität besaß kein repräsentatives Zentralgebäude. Neben Räumlichkeiten, die für einzelne Fakultäten gebaut oder von ihnen lediglich genutzt wurden, wie die Aula Theologica im Hause des Domkapitels, erwarben bzw. bauten die Bursen und andere Kollegialstiftungen größere Gebäude. Sie konzentrierten sich in einem Geviert westlich des Doms.

Dagegen machte sich die neue Universität durch Großgebäude nun auch städtebaulich bemerkbar. 1905-1907 wurde am Südrand der Altstadt ein repräsentativer Bau für die Handelshochschule errichtet, der zunächst dann auch als Universität diente. Doch schon in den zwanziger Jahren erwies er sich als zu klein. 1929 begann man mit einem umfangreichen Neubau im Westen der Stadt innerhalb des großräumig geplanten Grüngürtels. Die Arbeiten wurden 1931 im Gefolge der Weltwirtschaftskrise vorübergehend eingestellt, jedoch schon 1933 wiederaufgenommen und 1935 mit der Einweihung des heute sog. "Hauptgebäudes" vollendet. Die im wesentlichen auf Adenauer zurückgehende Grünanlagenplanung hatte entsprechenden Einfluß auf die Wahl des neuen Standortes.



Die neue Universität in den 1930er Jahren

Eine zusätzliche Orientierungsrichtung boten die westlich gelegenen medizinischen Einrichtungen der Lindenburg, die mit dem Neubau durch eine beidseitig von weiteren Universitätsgebäuden flankierte repräsentative Allee verbunden werden sollte, woraus sich dann ein relativ geschlossenes Universitätsviertel gebildet hätte.

#### **Die Eckdaten der Wiedergründung und zur Aufnahme des Vorlesungsbetriebs**

Gründungsfeierlichkeiten

27./29.05.1919



Feierliche Eröffnungsveranstaltung	12.06.1919 im Gürzenich
Akademische Feier	20.06.1919
Beginn des 1. Semesters	28.04.1919
2. Zwischensemester	22.09.-20.12.1919 <sup>3</sup>
Wintersemester	05.01.-31.03.1920

### Die offizielle Verlautbarung zum Gründungsbeschluß

"Nach einer Mitteilung der städtischen Verwaltung in Köln hat das Preußische Staatsministerium in seiner Sitzung vom 4. Januar 1919 einstimmig folgenden Beschluß gefaßt:

1. Die preußische Regierung genehmigt den Plan der Stadt Köln, ihre wissenschaftlichen Anstalten zu einer neuartigen Universität auszubauen.
2. Dabei wird nach Frankfurter Muster die Überführung in eine Staatsanstalt unerläßlich sein.
3. Die Handelshochschule Köln wird alsbald in eine vorläufig isolierte wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fakultät umgewandelt und als solche das Promotionsrecht erhalten.
4. In Erwartung der weiteren Entwicklung der Dinge soll sofort bei der Reichsregierung beantragt werden, daß der Kölner Akademie für praktische Medizin schon jetzt Semesteranrechnung für klinische Semester zugestanden wird."<sup>4</sup>  
Darüber hinaus wird vermeldet, daß "zunächst vier Fakultäten vorgesehen (sind): eine wirtschaftlich-sozialwissenschaftliche, eine kulturwissenschaftliche, eine juristische und eine medizinische."<sup>5</sup>



alle 1393 -vlnr: Universität 1392,



Medizinische



Philosophische,



Juristische Fakultät,

an der Handelshochschule und der neuen Universität in Köln<sup>6</sup>

<sup>3</sup> Kölner Stadt-Anzeiger vom 26.7.1919: "An der Universität Köln wird nach Anordnung des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung ein zweites Zwischensemester in der Zeit von Montag, 22. September bis Samstag, 20. Dezember d.J. eingelegt, das in erster Linie für Kriegsteilnehmer, Hilfsdienstpflichtige und auch für Frauen und heimkehrende Kriegsgefangene bestimmt ist. Das Wintersemester beginnt an der Universität Köln, wie in den Nachbaruniversitäten Bonn, Münster, Marburg und Göttingen am Montag, dem 5. Januar und endet am Mittwoch, dem 31. März 1920"

<sup>4</sup> Kölnische Volkszeitung Nr. 30 vom 11.1.1919

<sup>5</sup> Rheinische Volkswacht Nr. 11 vom 11.1.1919

---

Köln besaß schließlich drei städtische Hochschulen: die Handelshochschule, die damit eng verbundene Hochschule für kommunale und soziale Verwaltung und die am 1. Oktober 1904 eröffnete, der ärztlichen Fortbildung dienende Akademie für praktische Medizin in Lindenburg und Bürgerhospital. Nimmt man dazu die umfangreiche Stadtbibliothek, so war der Grundstock für eine Universität vorhanden.

Dennoch bleibt es eine Großtat des Oberbürgermeisters Konrad Adenauer (KV), in der Not- und Besatzungszeit des Jahres 1919 die Neugründung der Kölner Universität in der Stadtverordnetenversammlung und bei den preußischen Staatsbehörden durchgesetzt zu haben.

Am 12. Juni 1919 wurde die neue "Universität zu Köln" im großen Festsaal des Gürzenich feierlich eröffnet. Sie war eine von der Stadt Köln wirtschaftlich getragene preußische Landesuniversität und hatte ihr Domizil im bisherigen Handelshochschul-Gebäude am südlichen Rheinufer.

Wie die bisherigen Hochschuleinrichtungen zu Fakultäten der neuen Universität umgewandelt wurden, so erhielten die bestehenden Korporationen jetzt ihre Zulassung an der Universität. Die Schwierigkeiten hinsichtlich der Aufnahme in einen der großen Verbände waren mit einem Schlage ausgeräumt. So gut wie alle Kölner Korporationen wurden nach mehr oder minder kurzer Zeit in einen Korporationsverband aufgenommen. Es entstanden aber auch neue Verbindungen, und andere verlegten von auswärts ihren Sitz nach Köln, weil sie sich hier bessere Wirkungsmöglichkeiten versprachen. Nachdem Straßburg verloren war, sollte die Universität Köln nach allgemeiner Ansicht ein Bollwerk des deutschen Geistes im Westen werden. Das hatte zur Folge, daß vor allem katholische Verbindungen aus Straßburg ihren neuen Sitz in Köln begründeten oder Kölner Verbindungen Straßburger Traditionen übernahmen. Die wichtigsten Gründungs- und Organisationsvorgänge seien hier unter Angabe des Gründungsjahres der jeweiligen Korporation zusammengestellt:

### **Die Verbindungen an der Handelshochschule**

Die 1901 gegründete Ubia ging in die Deutsche Landsmannschaft, zu der auch Hamburgia Bonn (1888) und die vormalige Burschenschaft Teutonia (1920) stießen. Hansea wurde Corps im Köseener SCV, dessen suspendierte Corps Friso-Luneburgia Göttingen (1854) und Tigurinia Zürich (1859) sich in Köln rekonstituierten.

Die 1902 gegründete Rheno-Franconia trat nach Kontakten zur Deutschen Burschenschaft dem Rudolstädter SC bei, ebenso wie später das neue Corps Guestphalia (1924). Arminia wurde Turnerschaft im Vertreter-Convent, dem auch die in Köln zum Turnen übergegangene vormalige Bonner Sängerschaft Merovingia (1912) beitrug.

Die 1904 gegründete Suevia wurde mit Tochterkorporation Nibelung (1919) Vollmitglied im KV: Die 1912 gegründete Winfridia ging vom "Kartellverband der katholischen Studentenvereine zur Pflege der Wissenschaft" zum KV über, ebenso wie die bisher zum Süddeutschen KV gehörende Rheno-Franconia (1910) aus Straßburg, die in Köln den Namen Rheinpfalz<sup>7</sup> annahm. Durch Teilung Winfridias entstand 1925 der KV-Verein Alsatia.

---

<sup>6</sup> Abdruck des Artikels von J. Schmitz (Hrsg.): Wissenschaft und Freundschaft - Universität und Korporationen, Festbeitrag der akademischen Korporationsverbände an der Universität zu Köln zum 600jährigen Gründungsjubiläum der Universität, Köln 1988 (mit kleinen Änderungen und Ergänzungen der Redaktion)

<sup>7</sup> s. hierzu "Unsere Tochterverbindung Rheinstein" auf Seite 455

---

Die 1913 gegründete AV **Rheinland** wurde 1919 in den CV aufgenommen. Weitere CV-Verbindungen: 1919 **Rappoltstein** (1905) aus Straßburg, 1920 Erwinia aus Straßburg als **Eckart**<sup>8</sup>, **1923** Arminia (1914) aus Düsseldorf als **Asgard**, **1924 Grotenburg** (1920) aus Detmold sowie 1922 die Neugründungen **Rheno-Baltia** und 1925 **Rheinstein**.

Die 1913 gegründete - bisher meist als "Kränzchen" bezeichnete Unitas-Köln - wurde Vollmitglied des Unitas-Verbandes und übernahm als Unitas-Erwinia die ideelle Tradition von Unitas-Straßburg. Dazu kamen: Unitas-Rheinmark (1919), Deutschritter-Unitas (1920) und Unitas-Landshut (1920). 1924 traten couleuranstrebende Mitglieder mehrerer Kölner Unitas-Korporationen aus, um Novesia und Hohenstaufen (1924/25) zu gründen, die später mit Rheno-Montania (1923) und Saxonia (1927) in Köln den Ring Katholischer Deutscher Burschenschaften repräsentierten. Dieser neue Verband trug Farben wie der CV und vereinigte das Katholizitätsprinzip mit dem besonders betonten Prinzip der staatsbürgerlichen Verantwortung.

### **Weitere Gründungen an der Universität**

Als überkonfessionell-christliche Korporationen wurden in Köln gegründet: der Kölner Wingolf (1920), die Schwarzburg-Burschenschaft Sugambria (1924) sowie die zuletzt dem Verband Deutscher Burschen angehörenden Burschenschaften Ascania (1919) und Baidur (1919).

Die Vielschichtigkeit der klassischen Burschenschaftsbewegung gestattete es überkonfessionell-christlichen wie auch katholischen Korporationen, sich der Bezeichnung "Burschenschaft" zu bedienen. Die legitime Traditionsnachfolge der Allgemeinen Deutschen Burschenschaft von 1817 nahm jedoch die Deutsche Burschenschaft für sich in Anspruch. Altburschenschafter dieses Verbandes brachten im Mai 1920 die Gründung der Kölner Burschenschaft Germania zustande, die schon nach kurzer Zeit in den Verband aufgenommen wurde. Ihr gesellte sich 1923 die aus Düsseldorf übersiedelte Burschenschaft Marchia zu.

Die etwas früher als Germania von Kriegsheimkehrern gegründete Burschenschaft Alemannia schloß sich dem Allgemeinen Deutschen Burschenbund an, mit dem sie 1934 in die Deutsche Burschenschaft überführt wurde.

Anläßlich einer Weihnachtsfeier von Alten Herren und Aktiven anderer Bünde im Dezember 1919 wurde der Verein Deutscher Studenten zu Köln mit christlich-nationaler Tendenz gegründet.

Die Liebe zu Musik und Gesang führte im SS 1919 eine Gruppe Kölner Studenten zusammen, die den Akademischen Musikverein Köln gründeten.

Dieser wurde schon kurze Zeit später als Rheno-Skaldia in den nichtschlagenden Sondershäuser Verband aufgenommen. Um dieselbe Zeit entstanden die schlagenden Sängerschaften Cimbria und Teutonia, die bei der Deutschen Sängerschaft Aufnahme fanden.

Wie im Lehrkörper, so war auch in der Studentenschaft der Universität das jüdische Element beachtlich vertreten. Dementsprechend bildeten sich drei jüdische Korporationen: die schlagende Verbindung Rheno-Guestphalia (1919) im Kartell-Convent der deutschen Studenten jüdischen Glaubens mit deutsch-vaterländischer Tendenz, die Verbindung Kochba (1919) - später Hatikwah - im Kartell jüdischer Verbindungen mit zionistischer Tendenz und die Vereinigung jüdischer Akademiker (1927) mit politisch neutraler Einstellung.

---

<sup>8</sup> Dem Autoren dieses Artikels ist die Komplexität des Versuchs Erwiniae, sich in Köln wiederzugründen, wohl nicht bekannt gewesen. Es wird verwiesen auf den Artikel auf Seite 441: "Erwinia vs. Rappoltstein - Rappoltstein vs. Eckart"

---

Die hier gegebene Aufstellung ist unvollständig, vermittelt aber bereits ein Bild von der Intensität und Vielseitigkeit des Kölner korporationsstudentischen Lebens in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg.

Dieses Bild ist aus drei Gründen erstaunlich: Einmal hatte die Jugendbewegung schon vor dem Kriege eine ablehnende Haltung gegenüber dem Korporationsstudententum und seinen Formen entstehen lassen, die jetzt - nach dem Kriege - verstärkt in Erscheinung trat und die Forderung nach "neustudentischen", mit der studentischen Tradition brechenden Zusammenschlüssen laut werden ließ. Zum anderen war die materielle Not in den ersten fünf Jahren nach dem Kriege nicht gerade der Hintergrund, auf dem man sich frohbewegtes Korporationsleben vorzustellen pflegt. Drittens schließlich hätte man an einer Großstadtuniversität wie Köln mit ihrer weniger der Oberschicht als dem Mittelstand entstammenden und überwiegend aus der Nähe kommenden Studentenschaft kaum eine besondere Bereitschaft zu korporationsstudentischen Lebensformen voraussetzen können.

All diesen negativen Aspekten zum Trotz gab es 1929, also ein Jahrzehnt nach der Eröffnung der neuen Universität, in Köln 56 Korporationen. Mindestens die Hälfte aller Studenten war korporiert, und die Korporierten bestimmten das äußere Bild der Studentenschaft.



Alte Universität an der Claudiusstraße

## AV Rheinland / KDSStV Rheinland Rheinlands Beziehungen zu Rappoltstein und Eckart



Die Gründerjahre Rheinlands sind für Rappoltstein von Bedeutung: Einerseits ihrer selbst wegen, andererseits wegen Erwinia.

1. Nach dem Abschied von Straßburg wurden auf Rappolsteiner Seite für eine wenn auch nur kurze Zeit Überlegungen angestellt, sich mit Rheinland zu verschmelzen,
2. war da Erwinia, die vom CV suspendierte andere Straßburger Verbindung, die in Köln eine neue Heimat suchte.

Rappoltstein stand ohne Aktivitas da, Rheinland suchte einen Weg, um in den CV aufgenommen zu werden. Doch August Imhoff, Straßburger Rappolsteiner, bevorzugte den Gedanken

einer Wiedergründung Rappoltsteins in Köln und eines Neubeginns, basierend auf den Straßburger Traditionen und frischen Ideen der Neuen Zeit.

Erwinia besaß im Rheinland eine relativ starke Altherrenschaft, die sich schon 1919 in Köln zum AHV Erwinia zusammenschloß<sup>9</sup>, um aus dieser starken Position die 1913 erfolgte und wegen des Krieges nicht aufgehobene Suspendierung Erwiniae zu erreichen.

Da sich jedoch starke Kräfte im CV, besonders aber im Kölner Cartell gegen eine Aufhebung der Suspension wandten - was bedeutet hätte, daß Erwinia unter altem Namen wiedergegründet worden und mit dem alten Gründungsdatum die älteste Kölner Verbindung, einen Tag älter als Rappoltstein, geworden wäre - ging Erwinia mit Rheinland zusammen. Im Verbund mit dem AHV Erwinia gründete Rheinland eine Tochterverbindung, die sich den Namen Eckart gab<sup>10</sup>.

Was aber machte Rheinland zu einer von beiden Verbindungen begehrten "Partie"? Rheinland war 1913 an der damaligen Handelshochschule als AV Rheinland gegründet worden. Einer Aufnahme in den CV stand das in der Satzung Rheinlands nicht vorhandene, da für das Studium in Köln nicht erforderliche Maturitätsprinzip im Wege. Wegen des Krieges ruhten die Aufnahmebemühungen Rheinlands.

Schon zu Beginn des Jahres 1919 herrschte bei Rheinland ein reges Verbindungsleben<sup>11</sup> mit einer starken Altherrenschaft und einer schnell wachsenden Aktivitas. Das Kriegsende und die Perspektive der Wiedergründung der Kölner Universität ließen erwarten, daß Rheinland alsbald in den CV aufgenommen werden würde. Gute Voraussetzungen also für heimatlos gewordene Verbindungen, die neuen Boden unter die Füße bekommen wollten.

Die 50. C.V. entsprach am 5. Juli 1919 dem Antrag Rheinlands auf Mitgliedschaft im CV. Zu spät für Rappoltstein, denn Rappoltstein hatte sich bereits am 30.5.1919 als Rhein-Rappoltstein rekonstituiert, nicht zu spät für Erwinia.



<sup>9</sup> s. hierzu Scherer a.a.O., S. 147ff

<sup>10</sup> Die Überlegungen und Entscheidungsgründe sind umfassend dargelegt in Scherer, a.a.O., S. 150ff

<sup>11</sup> Academia 32. Jg., Nr. 2 vom 15. Juni 1919

## Die katholische Kirche und der Nationalsozialismus

Zum Verständnis der scheinbar widersprüchlichen Haltung von Kirche, ihren Repräsentanten, Organisationen sowie den ihr nahestehenden Verbänden und deren Mitgliedern zum NS-Regime muß kurz auf die geschichtlichen Fakten zurückgegriffen werden.

"Der deutsche Episkopat und der ihm untergeordnete Klerus haben seit dem Kulturkampf<sup>12</sup> in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die deutschen Katholiken in starkem Maße auch politisch geführt. Es war nur Ausdruck dieser Situation, daß im "Zentrum" als der politischen Vertretung des deutschen Katholizismus Geistliche eine zum Teil führende Rolle spielten. Dies galt nicht zuletzt für die Endphase der Weimarer Republik, in welcher die Zentrumsparterie von dem Prälaten Kaas<sup>13</sup> geführt wurde. Daher muß man den Verlautbarungen der Oberhirten eine auch für das politische Verhalten des Katholiken entscheidende Bedeutung zubilligen, obwohl alle diese Kundgebungen sich allein und mit Recht aus der Verantwortung herleiteten, welche die Bischöfe für ihr geistliches Amt und damit für das Heil der ihnen anvertrauten Gläubigen empfanden.

Es (ist) immerhin erstaunlich, daß mit der zunehmenden Erstarkung des Nationalsozialismus seit 1930 die Kirche sehr deutliche Vorstellungen über die Gefährlichkeit dieser nationalen Bewegung entwickelte, die dann auch in entsprechenden Erklärungen der katholischen Oberhirten über die Unvereinbarkeit von Nationalsozialismus und Katholizismus ihren verbindlichen Niederschlag fanden.

Es ist auch nicht so, daß sich die Einstellung des Episkopats mit dem 30. Januar 1933<sup>14</sup> schlagartig änderte, weil nun in Form der von Hitler geführten Reichsregierung eine neue staatliche Obrigkeit sich gebildet hatte, ein Argument, das die Bischöfe jedoch später immer wieder heranzogen, wenn sie versicherten, daß sie, trotz gewisser Bedenken, durchaus bereit seien, die Obrigkeit zu respektieren. Kardinal Bertram, der Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenz, hatte noch am 19. März 1933 in einem vertraulichen Rundschreiben an den Seelsorgeklerus erklärt, daß die Veränderung in den politischen Machtverhältnissen kein Anlaß sein könne, die aus kirchlichen Gründen beschlossene Stellungnahme gegen den Nationalsozialismus und seine Auswüchse zu beeinflussen. Nicht die Kirche habe ihre Haltung zu revidieren, sondern der Führer der Nationalsozialisten die seine."<sup>15</sup>

In weitesten Kreisen der Bevölkerung herrschte im Frühjahr 1933 tiefe Orientierungslosigkeit.

"Hemmungslose Propaganda mit Massenaufzügen und Großveranstaltungen einerseits, die offensichtliche Gewalt ge-



Ludwig Kaas AlBo! (1929)

<sup>12</sup> s. hierzu "Der akademische Kulturkampf" auf Seite 32

<sup>13</sup> Prof. Dr. theol. Ludwig Kaas, MDR, Domkapitular und päpstlicher Hausprälat, war seit 1927 Ehrenmitglied bei AlBo

<sup>14</sup> 30. Januar 1933, Tag der sog. "Machtübernahme"

<sup>15</sup> Kurt Sontheimer in der Einleitung zu "Katholische Kirche und Nationalsozialismus", Hrsg. Hans Müller, dtv-TB 1965, S. 10ff

gen Andersdenkende andererseits bewirkten eine Mischung von Euphorie, Anpassung, abwartender Skepsis und grundsätzlicher Ablehnung. Bis Jahresmitte verstärkte sich die Stimmung zugunsten Hitlers und der Nationalsozialisten.

Dieser Umschwung hatte mehrere Ursachen. Für nationalistisch Eingestellte bedeutete das neue System den Wiederaufstieg Deutschlands. Von bisher dem Nationalsozialismus skeptisch bis ablehnend gegenüber stehenden Kreisen, insbesondere des Bürgertums, wurde die neue Bewegung nicht ernst genommen. Die katholische Kirche nahm ihre Verbote und Warnungen gegenüber dem Nationalsozialismus zurück und erkannte - wenn auch mit kritischem Unterton - die politischen Gegebenheiten an. Die Konkordatsverhandlungen und das schließlich im Juli 1933 abgeschlossene Reichskonkordat ließen nunmehr auch für Katholiken Nationalsozialismus nicht mehr als Gegensatz zu ihrer religiösen Überzeugung erscheinen."<sup>16</sup>

Eine solide Basis für die Zusammenarbeit zwischen Kirche und Regime schien das Reichskonkordat zu bilden.

### **Das Reichskonkordat<sup>17</sup>**

"Als Reichskonkordat wird das am 20. Juli 1933 zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich unterzeichnete Konkordat bezeichnet. In ihm wurde das Verhältnis zwischen Deutschem Reich und der katholischen Kirche geregelt. Es ist auch heute noch für die Bundesrepublik Deutschland gültig. Es handelte sich um einen Schachzug Hitlers, in Zeiten allgemeiner beginnender Gleichschaltung über die Köpfe des politischen Katholizismus (Zentrum) und die deutschen Bischöfe hinweg direkt mit Rom einen propagandistisch innen- und außenpolitisch effektvollen, das NS-Regime aufwertenden Vertrag abschließen zu können."

### **Zu den gescheiterten Verhandlungen in der Weimarer Republik**

Nach der eingeschränkten Festschreibung der Trennung von Staat und Kirche in der Weimarer Verfassung von 1919 versuchten der Vatikan und der in der Zentrumspartei politisch tätige deutsche Klerus, ein Konkordat mit dem deutschen Reich zu vereinbaren. Die vom Nuntius, Kardinal-Staatssekretär Eugenio Pacelli<sup>18</sup>, dem späteren Papst Pius XII., gestellten Forderungen waren für die demokratisch gewählten Reichsregierungen jedoch unannehmbar.

Im Zuge der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten unter Adolf Hitler wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Beteiligt war auf kirchlicher Seite neben Pacelli auch der Führer der Zentrumspartei, Prälat Ludwig Kaas. Die Grundgedanken zum Text kamen von Kardinal Michael von Faulhaber. Franz von Papen verhandelte auf der Seite der Reichsregierung. Er war aber ebenfalls mit der katholischen Kirche verbunden. Bis Juni 1932 war er Mitglied der Zentrumspartei. Von Papen traf sich bereits vor der Regierungsbildung am 4. Januar 1933 mit Hitler, um über das Konkordat zu sprechen. Dabei machte er deutlich, daß die Zerschlagung der sozialdemokratischen und kommunistischen Parteien im Interesse des Papstes lag, und daß, wenn dies geschehe, auch auf die politische Betätigung des Klerus ver-



Nuntius Eugenio Pacelli Tfs!  
nach der Unterzeichnung des  
Reichskonkordats

<sup>16</sup> Horst Matzerath "Die Kölner waren schon immer gegen die Nazis ..." in: Eigentum Aktuell, Mitgliedszeitung des Kölner Haus- und Grundbesitzervereins von 1888, Ausgabe 10/04

<sup>17</sup> aus: <http://de.wikipedia.org/wiki/Reichskonkordat>

<sup>18</sup> Eugenio Pacelli war seit 1922 Ehrenmitglied bei Tfs

zichtet werden könne.

Die Regelungen des Konkordats beschreiben größtenteils die z. T. weitreichenden Rechte der katholischen Kirche. Als Gegenleistung bekamen die Nationalsozialisten die Zustimmung der Zentrumsparlei zum Ermächtigungsgesetz, das nur mit deren Hilfe eine Zweidrittelmehrheit bekommen konnte. Ein weiteres Interesse der Nationalsozialisten lag in der Ruhigstellung der katholischen Kritiker (Artikel 16 und 32) und in der Erlangung einer außenpolitischen Anerkennung der neuen Regierung. Das Reichskonkordat war ihr erstes außenpolitisches Abkommen.

Erst als die Regierung Teile der Konkordatsvereinbarungen brach (Streitpunkt war insbesondere Artikel 31), kam Kritik an deren Kirchenpolitik auf, die in der Enzyklika "Mit brennender Sorge" (1937) von Papst Pius XI. gipfelte. Seit Ende 1935 gab es heftige Auseinandersetzungen zwischen Teilen der katholischen Kirche und der Regierung Hitler um das Schulwesen, die Orden und die katholische Jugend- und Arbeiterorganisationen.

Die wesentlichen Artikel des Konkordats sind:

- Bekenntnisfreiheit und Freiheit der Religionsausübung (Artikel 1)
- Freie Korrespondenz zwischen dem heiligen Stuhl und allen deutschen Katholiken (Artikel 4)
- Geistliche erhalten den gleichen Schutz des Staates wie Staatsbeamte (Artikel 5)
- Kirchengemeinden und andere Kirchenorganisationen sind Körperschaften des öffentlichen Rechtes (Artikel 13)
- Recht der Kirchen auf Erhebung von Kirchensteuern (Schlußprotokoll zu Artikel 13)
- Treueeid der Bischöfe: "... Ich schwöre und verspreche, die verfassungsmäßig gebildete Regierung zu achten und von meinem Klerus achten zu lassen ..." (Artikel 16)
- Katholischer Religionsunterricht ist ordentliches Lehrfach (Artikel 21)
- Katholische Religionslehrer dürfen nur mit Zustimmung des Bischofs eingestellt werden (Artikel 22)
- Beibehaltung und Neueinrichtung katholischer Bekenntnisschulen (Artikel 23)
- Schutz der katholischen Organisationen und Verbände und Ermöglichung des Gottesdienstbesuches (Artikel 31)
- Keine Mitgliedschaft von Geistlichen und Ordensleuten in politischen Parteien und keine Tätigkeit für diese (Artikel 32)"

Aus der Sicht des Sohnes unseres damaligen Philisterseniors Eduard Geisbüsch<sup>19</sup> stellte sich die Situation wie folgt dar: "Weder der Vatikan noch der damalige Nuntius in Berlin, der spätere Papst Pius XII, Eugenio Pacelli, waren weder ideologisch noch aus pragmatischen Gründen Befürworter einer Machtergreifung durch die Nazis. Es war hinlänglich



Aufruf der NSDAP zur Volksabstimmung am 12.11.1933

<sup>19</sup> Bbr Hans-Georg Geisbüsch "Rappoltstein und seine Alten Herren zu Zeiten des Dritten Reiches"; unveröffentlichtes Manuskriptfragment



bekannt, daß die meisten prominenten Nazis prononciert antikirchlich eingestellt waren, Hitler und der Chefideologe Alfred Rosenberg waren erklärte Gegner des Christentums und insbesondere der Römischen Weltkirche. Was die katholische Kirche allerdings versuchte, war "zu retten was zu retten war". Daher wurde mit Erfolg versucht, das in Diskussion befindliche Reichskonkordat (zwischen dem Vatikan und der Reichsregierung) zu Ende zu bringen. Denn dort wurden der Kirche wichtige Zusagen gemacht, die sich allerdings später als nicht immer allzu haltbar erwiesen, aber immer noch die Möglichkeit boten, geheim oder gar in aller Öffentlichkeit die Einhaltung der Konkordatbestimmungen zu reklamieren.

Die deutschen Bischöfe waren in ihrer Einstellung zum Nazi-Regime in den ersten Jahren nicht immer einer Meinung. Kardinal Bertram<sup>20</sup> aus Breslau begrüßte die sofort nach der Machtergreifung 1933 beginnende systematische Bekämpfung



Karl Joseph Kardinal Schulte  
Gemälde von Peter Hecker (Köln, Domsakristei)

der Wirtschaftskrise mit den nachweislichen fast unglaublichen wirtschaftlichen Erfolgen. Die Not der Gläubigen war so ungeheuerlich, daß manche Bedenken zurückgestellt wurden. Zudem glaubte er an das Konkordat und sah als einzige Alternative und Riesengefahr die Machtergreifung durch die Kommunisten und damit durch Stalin, als dem unbeschränkten Herrscher der Kommunistischen Internationalen (Komintern). Hier war klar, dies hätte nur den totalen Zusammenbruch von Wirtschaft, Gesellschaft, Freiheit und Religionsausübung bedeutet und zudem KZs in riesigem Ausmaß, was in der UdSSR offen sichtbar passiert war und sich weiter verfestigte.

In Köln führte 1933 Kardinal-Erzbischof Schulte die katholische Kirche im Erzbistum Köln. Er forderte die Einfluß habenden Katholiken in Wirtschaft, Justiz, Verwaltung und Schulen, besonders Hochschulen, auf, ihre Position bzw. Stellung zu behalten resp. zu verteidigen und notfalls der NSDAP beizutreten.

Er hoffte, auf diese Weise Vieles, was die Nazis angekündigt hatten, unterlaufen bzw. bedeutend abmildern zu können. Dies half aber nicht überall und immer und mit der Zeit oft in essentiellen Fragen wie der Judenverfolgung und der Tötung unwerten Lebens auch immer weniger.

Hier spielte auch eine bedeutsame Rolle, daß besonders in Preußen und damit auch der Reichsverwaltung Katholiken an wichtigen Entscheidungsstellen in Wissenschaft, Verwaltung, Justiz und der Wirtschaft einschließlich ihrer Selbstverwaltungskörperschaften und Verbände erst in der Weimarer Republik in größerem Ausmaß Einzug halten konnten, was man nicht aufs Spiel setzen wollte, brachte es doch durchaus erste

gute Früchte.

Da die Verbindung Rappoltstein ebenso wie die Ende der siebziger Jahre fusionierte CV-Verbindung Eckart, die gleicher Weise aus Straßburg stammte, also 1919 nach Köln als Neugründung einer Universität auswich, in Köln erst An-

<sup>20</sup> Adolf Kardinal Bertram leitete seit 1920 die Fuldaer Bischofskonferenz. Er war Urmitglied des Würzburger UV.

---

fang der zwanziger Jahre die ersten Überwechsler aus dem Studium in die Praxis hatte, gab es 1933 eine durchweg sehr junge Altherrenschaft, deren Mitglieder sich vielfach beruflich in Anfangspositionen, nicht selten aussichtreichen Aufstiegspositionen, steckten. Familiär befanden sie sich in der Kategorie der "jungen Familie mit mehreren Kindern", hatten also auch infolge der Krisenjahre kaum Rücklagen, mußten also sehen, im Beruf zu bleiben, glaubten auch anfangs mehrheitlich, daß Kardinal Schulte mit seinem Rat "Stellung zu halten" richtig läge.

Erst der Röhm-Putsch 1934, mit dem die "Machtergreifung" der SS und ihrer Untergliederungen Gestapo, SD unter Himmler verbunden war sowie die immer häufigeren Verhaftungen und KZ-Einlieferungen von Regimegegnern unter Umgehung von Polizei und Justiz zeigten immer deutlicher das wahre und effektive Gesicht der Nazi-Diktatur.

Gleichzeitig wuchs der Druck auf die Studentenverbindungen aller Couleur, sich aufzulösen bzw. dem NS-Studentenbund anzuschließen, was die Skepsis gegenüber den Nazis - meist allerdings zu spät - erheblich verstärkte bzw. dominant werden ließ.

Trotzdem haben bis zum Kriegsende Nicht-Nazis und eben auch Katholiken in Wirtschaft, Verwaltung und Justiz, selbst in der Wehrmacht oft wichtige Positionen behalten, da sie für die geregelte und erfolgreiche Arbeit des Regimes und erst recht für das Überleben der Bevölkerung unersetzbar waren. Eingeweihte wußten, daß bei einem Endsieg der Nazis allerdings damit endgültig Schluß sein würde."

**Darstellung der Probleme, die sich durch die Inflation für das Verbindungsstudententum ergaben, s. Seiten A31 und A32**

**Eine umfassende Zusammenstellung aus der Feder unseres Bbrs Marcel Erkens zum Thema "Der CV im Dritten Reich" s. Seiten A33 bis A43**

## Wohnkameradschaften - Kameradschaftshäuser<sup>21</sup>

Rundschreiben der DSt (Dachverband der örtlichen Studentenschaften der einzelnen Hochschulen) vom 5.10.1933: Korporationen haben in Zukunft nur noch dann eine Existenzberechtigung, wenn sie bei der Durchführung der nationalsozialistischen Kameradschaftserziehung mitwirken.

Auf Beschluß der DSt wurden alle Verbindungen verpflichtet, alle erst- und zweitsemestrigen Bundesbrüder in einer „Wohnkameradschaft“ zusammenzuführen und die Fuchse und Neoburschen politisch zu schulen. Zur Leitung der Wohnkameradschaft war ein Wohnkameradschaftsführer (WOKAF) einzusetzen.

Seit dem WS 1933/34 oblag außerdem die politische Erziehung der Mitglieder einem "Verbindungsführer", der den "Leiter der Altherrenschaft" und den "Burschenführer" ernennt und entläßt.

Falls diesen Anordnungen nicht gefolgt werden würde, wurde mit der Auflösung der Verbindung und der Beschlagnahme des Eigentums gedroht.

### Wie stellte sich Rappoltstein dieser Situation?

Es verwundert, daß das Rappoltsteiner Verbindungshaus in der Kerpener Straße unmittelbar nach seiner Fertigstellung in ein Wohnkameradschaftsheim umgewandelt wird, obwohl hierzu zu diesem frühen Zeitpunkt noch keine zwingende Notwendigkeit ersichtlich ist. Die Tinte unter einem Rundschreiben der DSt war noch nicht trocken, als der Kölner Stadt-Anzeiger am 30.10.1933<sup>22</sup> unter dem Titel "Erziehung zum Gemeinschaftssinn - Das erste Kameradschaftshaus Kölner Korporationen - Straßburger KDStV Rappoltstein macht den Anfang" berichten konnte: "In Köln gab hierzu die Verbindung Rappoltstein den Auftakt, die als erste Korporation ihr Heim als Kameradschaftshaus eingerichtet hat."

Noch vor den für die neue Ideologie anfälligeren Bünden prescht Rappoltstein vor. Es bleibt unklar, weshalb die Verantwortlichen sich so früh zur Befolgung der erst noch zu erlassenden Vorschriften entschieden.

### Genutzt hat es nichts.

In einem späteren Erlaß der DSt vom 23.1.1934<sup>23</sup> zur Kameradschaftserziehung heißt es u.a.: "Es gibt die **Kameradschaftshäuser** der DSt und die **Wohnkameradschaften** der Korporationen. Die Leiter der Wohnkameradschaften sollen zugleich Korporationsführer sein und müssen ein Semester in einem Kameradschaftshaus der DSt gelebt haben. Das Kameradschaftshaus der DSt soll sich von den Wohnkameradschaften durch eindeutig kämpferisch-nationalsozialistische Prägung abheben. Alle ab Wintersemester 1934/35 neu immatrikulierten Studenten sind zur Teilnahme an der Kameradschaftserziehung verpflichtet, und zwar im Normalfall drei Semester in einer Wohnkameradschaft oder auf besonderen Wunsch zwei Semester in einem Kameradschaftshaus der DSt. Die Teilnahme ist Voraussetzung für das Weiterstudium nach dem vierten Semester. Alle Corporationen, die bis zum 1.10.1934 noch keine Wohnkameradschaft errichtet haben, werden vom Rektor der jeweiligen Universität suspendiert."

Einen Einblick, wie sich maßgebliche Cartellbrüder zu Beginn des WS 1933/34 die Wohnkameradschaften und den Umbau der Korporationen zu nationalsozialistischen Erziehungsgemeinschaften vorstellten, geben mehrere Beiträge in der Academia vom Okt./Nov. 1933. Der blindgläubige PG Dr. G. Reinecke (Lb) schlägt folgenden Dienstplan vor:

<sup>21</sup> Verwiesen sei hier auf Friedhelm Golücke (Hrsg.) "Korporationen und Nationalsozialismus", erschienen im SH-Verlag

<sup>22</sup> Kölner Stadt-Anzeiger - Quer durch Köln; 30.10.1933

<sup>23</sup> Rundschreiben B14 vom 23.1.1934 des Hauptamtes für Politische Erziehung der DSt; s. auch Academia Jg. 46, S. 309f

06.30	Wehrturnen
07.30	Aufräumen
08.00	Gemeinsames Frühstück anschl. gemeinsamer Marsch zur Hochschule
13.30	Gemeinsames Mittagessen
14.15 -15.00	Betruhe, wegen starker Inanspruchnahme durch die Wehrerziehung unbedingt erforderlich
15.00 -16.30	Studienzeit
16.30 -17.30	frei
17.30 -19.00	Schulung
ab 19.00	Veranstaltungen der örtlichen DSt, des SA-Hochschulamtes oder der Kameradschaft."



aus dem Fotoalbum von Bbr Johnny Kopschina, "Kameradschaftshaus WS 34/35"

### **Rappoltsteins WOKAFs**

waren i.d.R. die Fuchsmajore, so Wilhelm Pesch (FM SS 34), Gustav Brügge (xx WS 34/35 und FM SS 35) und Paul Heiermann (FM WS 35/36). Da sich der CV zu Beginn des WS 35 / 36 aufgelöst hatte, waren weitere Bestellungen von Wokafs nicht mehr erforderlich.